

Samuel Rayan

Der Einbruch der Armen – Herausforderung für die Theologie

I. Einleitung

Die meisten «Menschen der Dritten Welt» sind gläubig. Unsere gesamte Geschichte hindurch waren wir bestrebt, unseren Glauben in einen konkreten Bezug zu unserem Leben zu bringen und das eine vom anderen her immer neu zu verstehen und zu gestalten. Wir möchten heute diesem Zusammenspiel nicht weniger Aufmerksamkeit widmen. Wir leben heute in einer Welt des beschleunigten Wandels, der abnehmenden Entfernungen und der wachsenden Krisen. So haben wir es mit einer Krise der Werte und der Kultur zu tun, mit einer wirtschaftlichen und politischen Krise, mit einer Umweltkrise und mit einer von Gewalt und Unterdrückung heraufbeschworenen Krise. Die Ursache für dieses allgemeine Unbehagen sind «nicht etwa die Ressourcenknappheit, Preiserhöhungen oder Überbevölkerung, sondern die Weltstruktur»¹.

Das gesamte Umfeld der Dritten Welt wird von einem weltumfassenden Kapitalismus geprägt, der die ganze Welt und auch die meisten Nationen in Arme und Reiche aufspaltet. Für die Masse der Bevölkerung der Dritten Welt aber ist diese weltumspannende Struktur tödlich. Das massive Unglück der um ihr Stück Land gebrachten Menschen und der Schrei der Armen in den planmäßig unterentwickelten Randgebieten Asiens, Afrikas, Lateinamerikas und des Südpazifik fordern uns mit Dringlichkeit dazu auf, unsere Wirtschaft, Politik und Kultur und ebenso unseren Glauben, die Bibel und unsere Feste auf Möglichkeiten hin zu untersuchen, die uns die Strukturen der Gewalt und des Elends neu verstehen und überwinden lassen.

Die Bewegungen der Armen sind ebenfalls Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Die Armen, welche den Hauptteil der Weltbevölkerung ausmachen, sind dabei, aus ihren dunklen Löchern auszubrechen, aus den Gettos,

Slums, Reservaten und Bantustans und auch aus einer Jahrhunderte währenden Vergessenheit und Selbstverachtung, an die uns die herrschenden Klassen auslieferten. Wir brechen mitten in die Geschichte ein, in die Herrenhäuser der Mächtigen, in die Festungen der Eliten, wo die Entscheidungen fallen, die unsere Geschichte (miß)gestalten und uns, die Armen, so vernichtend treffen. In einem Gleichnis Jesu (Lk 16,19–31) liegt der arme Mann Lazarus von Wunden übersät und hungrig vor der Pforte des (namenlosen) reichen Mannes. Die Lazarusse von heute liegen nicht mehr am Tor und warten. Wir wollen die Aufrufe hören und beherzigen, die uns auffordern, «uns aufzurichten und unsere Häupter zu erheben, da unsere Befreiung nahe ist» (Lk 21,28). Wir brechen das Tor auf und gehen geradewegs in den Festsaal des Schlemmers und fordern unseren Anteil. Dies stört seine Behaglichkeit, seine Kultur und seine Gebete. Der Ausbruch der Armen nimmt viele Formen an. Da ist ein generelles Erwachen und das Ausgreifen nach Freiheit festzustellen; da sind die Kämpfe gegen die Kolonialmächte, der Widerstand in Südafrika, die Befreiungskriege in Vietnam, Mozambique und Nicaragua; da ist die Hoffnung, die durch derartige Ereignisse geweckt wurde, auch durch die Rolle, die der religiöse Glaube und die marxistische Vision spielten, indem sie den Mut entfachten und den Kampf unterstützten; und da ist der Kampf gegen Rassismus, Sexismus, Unberührbarkeit und gesellschaftliche Klassenordnung.

Das bedeutet, daß sich der Prozeß der Befreiung inmitten der Strukturen der Unterdrückung abspielt. Diese komplexe soziale Wirklichkeit, die durch Tod, Kampf und Hoffnung geprägt ist, steht in Wechselwirkung zu unserem Glauben. Sie stellen einander in Frage und interpretieren sich gegenseitig; sie erschließen neue Tiefen der Herausforderung und Sinnhaftigkeit. Wo Glaube und Wirklichkeit aufeinandertreffen, kommt es deshalb zu einer Theologie, die beides zugleich vertreten kann: die transzendente Dimension des Reiches Gottes und des neuen Menschen auf der einen Seite und deren historische und politische Dimensionen auf der anderen – und dies ohne die Vereinfachungen, auf die Marxismus und traditionelle Theologie hereinfließen.

Susan George rät uns, «*die Reichen und Mächtigen zu studieren und nicht die Armen und Ohnmächtigen... Laßt die Armen sich selbst erforschen... Willst du ihnen wirklich helfen, dann*

gib ihnen eine klare Vorstellung von der Art und Weise, wie ihre Unterdrücker zu Werke gehen»². Was zur Organisation der Armen und ihres Widerstandes getan wird, greifen unsere Feinde begierig auf und verwenden es gegen uns. Wir werden uns deshalb zu einigen charakteristischen Besonderheiten des Feindes und des herrschenden Systems, in dem wir leben und gegen das wir uns aktiv wenden, äußern.

II. Der Kontext: Der Kapitalismus

1. Da sich der Kapitalismus als System weltweit durchgesetzt hat, haben wir es heute nur mit einem einzigen Weltmarkt zu tun, dem kapitalistischen. Die Dritte Welt macht einen wesentlichen Teil dieses Marktes aus, und auch die sozialistischen Länder wurden durch Investitionen und Handel in seinen Wirbel hineingezogen; so sehr, daß sie heute nicht nur begeistert an der internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung partizipieren, die nach den Regeln und Gesetzen des Kapitalismus abläuft, sondern auch von den Krisen der kapitalistischen Wirtschaft mitbetroffen sind, so daß sie darauf bedacht sind, solche Krisen vorbeugend zu vermeiden oder sie zu beheben; Krisen, die sie in ihrer Theorie einst willkommen hießen, weil sie zur Verschärfung des kapitalistischen Verderbens beitragen³. Es liegt offensichtlich auch ein kulturelles Durchdringen der Dritten Welt und der sozialistischen Länder in hohem Maße vor. Der reiche Westen definiert die Ziele, der Rest der Welt greift das westliche Modell auf und spricht von der Notwendigkeit, mit der allgemeinen Entwicklung Schritt zu halten. Die Technologie des Westens wird so zu einer Notwendigkeit – keine Technik aber ist kulturneutral⁴.

2. Dank den Prinzipien der Kapitalakkumulation und des Wettbewerbs gerät das kapitalistische System regelmäßig in eine Krise, wobei sich sein Zentrum verlagert. Seit dem 15. Jahrhundert verschob es sich von Norditalien über die iberischen Staaten und England hin zu den USA. Die Krise selbst äußert sich in einer Abnahme der Profitrate. Um den Gewinn erneut anzuheben, senkt man dann die Produktionskosten, indem man weitreichende Veränderungen im internationalen System kapitalistischer Arbeitsteilung vornimmt. Die Last wird dabei der Dritten Welt zugeschoben; heute im wesentlichen mit Hilfe des internationalen Währungsfonds, der diesen

Ländern eine höhere Arbeitslosigkeit, geringere Löhne, eine Beschneidung der allgemeinen Wohlfahrtsausgaben und der für den Export bestimmten Produktion sowie eine Währungsabwertung zumutet, um so eine Verbilligung der Exporte dieser Länder und eine höhere Rentabilität für ausländische Investitionen zu erreichen. Diesen ökonomischen Verhältnissen entsprechen die politischen Verfahrensweisen konservativer Regierungen, entsprechen autoritäre Tendenzen im Westen, entsprechen auch Diktaturen, Militärregime und bewaffnete Konflikte in der Dritten Welt⁵.

3. Das kapitalistische System hat sich weltweit als ein Fehlschlag erwiesen. Seine entscheidende Unfähigkeit, die Menschen in ihren Grundbedürfnissen – Nahrung, Unterkunft, Gesundheit und Gemeinschaft – zufriedenzustellen, ist augenfällig geworden. Die Erfahrung der verarmten Bevölkerungsmassen in der Dritten Welt ist mehr als ein Beweis. In Indien lebten nach offizieller Schätzung im Jahre 1980 317 Millionen Menschen unterhalb des Existenzminimums, und dies nach drei Jahrzehnten kapitalistischen Wirtschaftswachstums.

Das Beispiel Brasiliens beeindruckt am meisten. Kapitalistische Ökonomen und Politiker wie M. Friedman und H. Kissinger priesen Brasilien als ein «Wirtschaftswunder». Aber das Wunder war nur kurzlebig; es dauerte von 1968 bis 1973. Das System brach unter der Last seiner inneren Widersprüche und Unbeständigkeit zusammen. Das gesamte Wachstum beschränkte sich in dieser Zeit auf nur fünf bis zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung. Zwanzig Prozent der Bevölkerung verfügten über zweiundsechzig Prozent des Nationaleinkommens; das Wirtschaftswachstum richtete sich strukturell an den Bedürfnissen einer Minorität aus. Die Armen blieben weiterhin arm, ja es ging ihnen sogar noch erbärmlicher. Frauen und Kinder wurden in besonderem Maße ausgebeutet. Die Arbeiter plagten sich sieben Tage in der Woche zwölf bis sechzehn Stunden am Tag bei sehr geringen Löhnen und einer ungewöhnlich hohen Unfallrate. Dank dem fremden Kapital- und Kreditzufluß stiegen die Auslandsschulden Brasiliens von vier Milliarden Dollar im Jahre 1968 auf vierzig bis fünfzig Milliarden im Jahre 1979, ein Betrag, der dreiviertel der gesamten jährlichen Exporteinnahmen ausmacht; die Dienstleistungskosten und Zinsen schlucken zwei Drittel der Exporteinnahmen⁶. Die ILO-Mitteilungen

vom August 1985 weisen darauf hin, daß eine riesige Mehrheit von nahezu einer Milliarde Menschen in der Armutsfalle festsitzen und sich unter äußerst unsicheren Existenzbedingungen in den ländlichen Gebieten durchschlagen müssen. Hält das kapitalistische Wachstum an, werden Unterbeschäftigung und Armut in der Dritten Welt vermutlich noch verstärkt zunehmen. Ebenso ist damit zu rechnen, daß die Umweltverschmutzung, der Raubbau an der Natur sowie die Wahrscheinlichkeit eines bewaffneten Konflikts weiter zunehmen⁷.

Sogar in den reichen Ländern ruft das kapitalistische System Armut hervor. Die US-amerikanische Behörde für Volkszählung räumte 1972 ein, daß «mindestens zehn bis zwölf Millionen Amerikaner hungern müssen oder krank sind, weil sie nicht genügend Geld für Nahrungsmittel haben». Im Jahre 1975 wuchs die Zahl der Armen in den USA auf 2,5 Millionen an; inzwischen sind es 12,3 Prozent der Gesamtbevölkerung, die in Armut leben⁸. Der Film *Mutter Teresa* von Ann und Jeannette Petrie, der am 26. Oktober 1985 in der U.N. General Assembly Hall vorgeführt wurde, begann mit den Schüssen von Kalkutta, schon bald aber ging er zu den Bildern der Armut in anderen Teilen der Welt über: Ein in Lumpen gekleideter Mann ist auf einer belebten Straße im Herzen New Yorks zu sehen, wie er in einem Abfallhaufen nach etwas Eßbarem sucht. Die Menschen entdecken auf einmal ein Amerika, von dessen Existenz sie niemals zuvor erfahren hatten: ein Amerika der Hungernden, Obdachlosen, Vernachlässigten und Unglücklichen. Andrew H. Malcolm, ein Mitarbeiter der New York Times, beschreibt «eine riesengroße neue Klasse von verarmten Amerikanern» und behauptet, daß «etwa 13,8 Millionen Amerikaner unter achtzehn Jahren und achtundvierzig Prozent aller schwarzen Kinder in Armut leben». Der Vorsitzende des Deutschen Caritasverbandes stellte in der Verbandszeitschrift fest, daß die Armut in der Bundesrepublik Deutschland im Zunehmen begriffen ist. Ein Anstieg der Armut in den reichsten der kapitalistischen Länder ist ein beredter Kommentar zur Natur dieses vorherrschenden Wirtschaftssystems.

Ein weiterer Kommentar hätte sich zu der Art und Weise zu äußern, mit der der Kapitalismus die Länder der Dritten Welt in eine bössartige Schuldenfalle lockt. Die Schulden der Dritten Welt haben sich inzwischen vervielfacht. Die größten Schulden sind bei Ländern aufgelaufen,

die der Politik des Internationalen Währungsfonds folgten und sich lebhaft an der Exportförderung und internationalen Arbeitsteilung beteiligten. Die Schuldnerländer Lateinamerikas beispielsweise haben die unvorstellbare Marke von dreihundertundsechzig Milliarden Dollar erreicht; eine Schuld, die über vierzig Milliarden Dollar Amortisation und Zinszahlung jährlich erfordert. Millionen von Arbeitern wurde der Lohn gekürzt und Millionen Arbeiter wurden entlassen. Und die «Schuldenklemme» besteht fort. Nachdem die Schuldner ihre laufenden Kreditzahlungen geleistet haben, verbleibt ihnen kein Geld für Investitionen in ihre eigene Produktion mehr. Autoritäre Regierungen und Militärregime bestehen aber auf diesen Zahlungen, und sie bedienen sich unerbittlicher Unterdrückungsmaßnahmen, um Meinungsverschiedenheiten und ein Aufbegehren zum Schweigen zu bringen.

Ganz offensichtlich besteht eine Wechselbeziehung zwischen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und politischer Unterdrückung. C. Payer wies darauf hin, daß die Liste der Länder, die von Menschenrechtsverletzungen betroffen sind, nahezu identisch ist mit der Liste der Länder, die von Schuldenproblemen bedroht sind⁹. Aufgrund einer Übersicht über den ungleichen Kapitalzuwachs in sieben Ländern der Dritten Welt kommt A.G. Frank zu dem Schluß, daß «in keinem der genannten Wirtschaftssysteme irgendeine Aussicht besteht, daß das Gros der Bevölkerung in absehbarer Zeit und nennenswertem Ausmaß in den Genuß der Vorteile dieses Wachstumsmodells kommen wird»¹⁰. Die kapitalistische Systemlösung zur Förderung des wirtschaftlichen Wachstums «brachte den Armen nichts als Unglück und erneute Abhängigkeit, während sie die bereits reiche Welt zusätzlich bereicherte»¹¹.

Der Kapitalismus ist folglich ein mangelhaft organisiertes sozioökonomisches System. Hinsichtlich seiner Zweckmäßigkeit für die Menschen ist er von nur geringem Nutzen. Selbst nach fünf Jahrhunderten «Wirtschaftswachstum» sind wir weit davon entfernt, die menschlichen Grundbedürfnisse einer Mehrheit der Menschen dieser Welt zufriedenstellen zu können. Dies liegt nicht etwa daran, daß wir nicht genügend gearbeitet oder produziert hätten. Der Grund ist, daß «die Produktion in der falschen Weise organisiert wurde»¹². Der Kapitalismus ist der falsche Weg.

4. Der Kapitalismus ist nicht nur ein falscher, sondern auch ein gewalttätiger und verbrecherischer Weg. Das Versäumnis, das die schlichsten menschlichen Grundbedürfnisse unbefriedigt läßt, ist durchaus vermeidbar, da wir über die technischen und sozialen Voraussetzungen verfügen, die eine ausreichende Versorgung garantieren könnten. Wenn die menschlichen Grundbedürfnisse also für so lange Zeit unbefriedigt blieben, dann zeigt dies, «daß hier Gewalt am Werke ist»¹³. J. K. Galbraith veranschaulicht die Gewalt, die bei der Geburt des Kapitalismus behilflich war. Pächter wurden mit Feuersbrunst und Hunden vertrieben. Häuser wurden niedergebrannt, ohne daß man die Alten und Schwachen evakuierte. Frauen und Kinder wurden in den Fabriken zu einem Dreizehnstunden-Tag herangezogen. Ein Transport mit der amerikanischen Eisenbahn war mit Beutezügen und Diebstahl verbunden. «Die Unfallraten jener, die mit dem Zug fuhrten – ein Ereignis, bei dem Verstümmelung und Tod drohten – reichten durchaus an die eines ausgewachsenen Krieges heran.» «Handel und Gewinnstreben standen unter dem Schutz der britischen Regierung, während in Irland Not, Hunger und Tod ihr Unwesen trieben» (1845–1847)¹⁴. Man könnte die Grausamkeit der kapitalistischen Handelskriege und Eroberungen, der Kolonialherrschaft, der Beutezüge, des Völkermords, des Sklavenhandels, der Zerstörung von Wirtschaftsgefügen und Kulturen sowie andere die Unerentwicklung herbeiführende Praktiken in Erinnerung rufen. Die Gewalttätigkeit der kapitalistischen Praxis ist von Herbert Spencer, dem Sozialdarwinisten, philosophisch untermauert worden; den Armen zu helfen hieß für ihn, sich mit den Möglichkeiten einer Verbesserung oder Vervollkommnung der Rasse zu befassen. Die Armen wurden benutzt und um der Entfaltung der Reichen willen geopfert¹⁵.

Die Gewalt ist also ein Bestandteil der Natur und Logik des Systems. «Das bourgeoise (kapitalistische) Denken bringt eine unbegrenzte Rechtfertigung der Gewalt mit sich... Es gibt keine Greuelthat, die nicht im Namen dieser Unternehmermetaphysik begangen werden könnte.» John Locke beschreibt Folter, Sklaverei und Tod, welche die Gegner der bürgerlichen Gesellschaft zu erleiden hatten¹⁶. Folter, Sklaverei und Tod sind genau das, was sich die Kritiker des Kapitalismus in den meisten Ländern Lateinamerikas, Ost- und Südasiens und Südafrikas

eingehandelt haben, – auf subtilere Weise auch in den südasiatischen Regionen und in den hochentwickelten Ländern. Kapitalismus bedeutet Tod, nicht nur für seine Gegner, auch für die Mehrheit der Bevölkerung, die er ausbeutet. «Der Besitz an Produktionsmitteln bedeutet gleichzeitig die Verfügung über die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten; eine Frage auf Leben und Tod für diejenigen, die ihre Arbeitskraft verkaufen.» Die vom Kapitalismus hervorgerufenen und verstärkten Ungleichheiten «erweisen sich für jene als besonders tödlich, die sich am Fuß der sozialen Pyramide befinden»¹⁷.

Sogar die Nahrung muß einer todbringenden Herrschaft als Mittel erhalten. «Die Nahrung ist eine Waffe... Sie ist eines der hauptsächlichsten Werkzeuge in unserer Verhandlungsausrüstung», erklärte ein Sekretär des US-Landwirtschaftsministeriums. A. G. Frank zitiert andere offizielle Stimmen aus der Zentrale des Weltkapitalismus, die ganz ähnlich klingen¹⁸. Frank und Susan George zeigen, wie die Landwirtschaft der Dritten Welt inzwischen manipuliert und zerstört wird und wie die Menschen der Dritten Welt von Nahrungsgaben aus der Ersten Welt abhängig gemacht werden¹⁹. Die menschliche Nahrung wurde zur Waffe. Die Lebensmittelverknappung ist oftmals geplant. Man bewirkt sie, indem man den Anbau unterläßt, Vorräte vom Markt zurückhält oder die Preise erhöht. Ziel der Dritten-Welt-Eliten und ihrer westlichen Helfershelfer ist nicht und war niemals «die Speisung der heute unterernährten und hungernden Millionen, sondern die Verewigung von Armut und Abhängigkeit» aus politischen und wirtschaftlichen Gründen²⁰.

Die Folge ist, daß vierzig Millionen Menschen oder mehr jährlich Hungers sterben. In Brasilien leiden sechszwanzig Millionen Menschen an Hunger; zwei Drittel von ihnen können nicht einmal eine Mahlzeit am Tag zu sich nehmen, und von tausend Kindern sterben dreihundert, noch bevor sie drei Monate alt sind. Dabei könnte Brasilien, verfügte es über ein anderes Produktions- und Verteilungssystem, «alle Hungrigen dieser Welt zu einem Festbankett bitten»²¹.

III. Die Herausforderung für die Theologie

1. Vor allem der Tod der Armen inmitten der Plagen des Kapitalismus und der Anspruch auf Leben, wie er im Widerspruch der Unterdrück-

ten zum Ausdruck kommt, sind eine Herausforderung für die Theologie. Jede Theologie, die diese Realitäten nicht in Rechnung stellt und sie nicht tatsächlich zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nimmt, ist im besten Falle belanglos. Es steht zu vermuten, daß der Gott ihrer Erörterungen das Gesicht des gesichtslosen Kapitalismus annimmt. Der Widerstand der Armen gegen den Kapitalismus geht mit der Ablehnung des Gottes des Königs Uzziah und der Götter aller Könige, Präsidenten und Generäle einher (Jes 6,1–10).

Die Armen leisten Widerstand und lehnen es ab, das Elend und den Tod hinzunehmen. Ihr Widerstand beinhaltet eine Bejahung von Realitäten, die sich vom Tod unterscheiden und stärker sind als dieser. Aufgabe der Theologie ist es, sich dem Widerstand anzuschließen und von dort aus die tiefere Bedeutung der über Jahrhunderte währenden Kämpfe der Unterdrückten gegen den Tod und ihren Einsatz für das Leben mit Hochachtung zu erforschen. Im Herzen des Kampfes kommt eine Zukunftsvision zur Entfaltung, der Traum von einem Utopia. Die Theologie hat die Aufgabe, diesen Traum klarer herauszuarbeiten und dabei behilflich zu sein, die Verhältnisse Schritt für Schritt auf seine Realisierung hin zu bewegen. Der lang währende Widerstand der Menschen hat eine Welt des Glaubens entstehen lassen – des Glaubens an das Leben und seine Verheißungen. Im Bereich dieser Glaubenswelt liegt die Aufgabe der Theologie. Dort nur kann der wahre Gott zum Vorschein kommen und angetroffen werden. Der wahre Gott ist der lebendige Gott. Der lebendige Gott aber ist jener, der das Leben beschützt und es nährt und der die Partei jener ergreift, die allen todbringenden und unterjochenden Systemen zum Trotz um Nahrung, Freiheit, Menschenwürde und Gemeinschaft kämpfen.

Der biblische Glaube vollendete sich im Kampf der hebräischen Sklaven gegen Unterdrückung und Tod. Dieser Glaube ist vom gleichzeitigen Widerstand gegen die Tyrannei nicht zu trennen. Nicht, daß wir zuerst den Glauben hätten und unter seinem Einfluß Partei für das Leben ergriffen. Vielmehr ist der Glaube selbst identisch mit dem Akt der Parteinahme für das Leben. Liefern sich also die, welche sich einer kapitalistischen Wirtschaft und Politik verschrieben haben, in einer Umkehrung des Glaubens einem Gott des Todes aus? Möglicherweise. Der tatkräftige Einsatz für das Leben und der Kampf

gegen todbringende Systeme ist heute wie von jeher die Norm und der Maßstab für den Glauben an den lebendigen Gott. So besteht unsere theologische Aufgabe also darin, mit der Wirklichkeit eines glühenden Volkes näher in Berührung zu kommen, eines Volkes, das es allerdings ablehnt zu verglühen und dadurch bewegungsunfähig gemacht zu werden; unsere Aufgabe besteht darin, jeden Einsatz und Kampf gegen den Tod in seinen verschiedensten Variationen zu unterstützen und die Kräfte des Lebens, der Freiheit und der Hoffnung zu fördern; unsere Aufgabe besteht darin, sich dem fortwährenden Kampf der Armen anzuschließen und das dort keimende Leben zu erkennen; und sie besteht darin, das Aufwühlende, Erregende jenes Lebens wahrzunehmen, in dem die Zukunft der Erde beschlossen liegt und in dem Gott in der Geschichte lebendig wird.

Ein Gewahrwerden des Todes als eines Feindes und die Suche nach Mitteln und Wegen, ihn zu überwinden, ist zentraler Bestandteil der spirituellen Traditionen Indiens. Ein bedeutender Mythos erzählt von einer gemeinsamen Anstrengung der Götter und der Menschen (Halbbrüder, alle sterblich), den göttlichen mit Milch angefüllten Ozean, in dem ein Unsterblichkeit verleihendes Elixier verborgen sein sollte, aufzuwühlen. Der Ozean suchte sie irrezuführen, indem er ihnen ein verlockendes Geschenk herausgab; sie aber setzten die Suche fort, bis das kostbare Elixier schließlich in ihren Händen war. Daraufhin fingen die Götter an zu betrügen; sie stahlen das Gefäß, tranken von ihm, wurden unsterblich und überließen die Menschen ihrer Sterblichkeit. Der Kampf der Menschen gegen Ausbeutung und Verrat aber dauerte fort und in ihm die Suche der Menschen nach der Fülle des Lebens. Im Laufe dieses Unterfangens entdeckte man, daß Siva (der Glückliche) nicht nur einer der Götter war, sondern *der* Gott des Lebens schlechthin, der als einziger den kosmischen Tod herausfordern und besiegen konnte, indem er ihn «verschlang», sobald er in Form eines giftigen Koloß' aus dem Ozean auftauchte; fiel der Koloß indes auf die Erde, würde er sie augenblicklich in einen Haufen Asche verwandeln. Siva, der die Quelle des Lebens und der Freude ist – symbolisiert durch den Phallus – und der inmitten des Kampfes gegen den Tod anzutreffen ist, ist den Armen gleich, deren Lebensweise und Verachtung für die Sitten und Pietäten der herrschenden Klassen er teilt.

Dies sind Erzählungen aus dem Volk, die ihre Wurzeln in vergessenen soziopolitischen Erfahrungen haben und im Unterbewußtsein der Allgemeinheit noch immer ihre Wirkung tun. Wenn Theologie treiben bedeutet, die tiefgründige Wirklichkeit zu erforschen und die Dinge um der Zukunft willen in Gang zu bringen, dann kann sie solche Erinnerungen nicht unberücksichtigt lassen, es sei denn mit dem Risiko, ihre Wirksamkeit zu verlieren.

Jesus weist alles Tun als ein zutiefst religiöses aus, das sich für die Förderung des Lebens einsetzt (Mt 25,31–40). Oder besser gesagt, er setzt das Leben selbst in einen direkteren Bezug zu Gott, als die konventionelle Religion ihn darstellt. Religiöse Gesetze und Praktiken sind dazu da, den menschlichen Bedürfnissen und allen Festlichkeiten, die das Leben feiern, Raum zu geben (Mk 2,15–28)²². Das Leben ist für Jesus in einem tieferen Sinne «religiös» als es die Religion ist. Hier ist die Theologie aufgefordert, ihre kirchlich-konventionellen Grenzen zu überwinden und sich um das Leben in all seinem Reichtum und seinem in den Wechselfällen der Zeit hervortretenden Geheimnis zu kümmern.

2. Eine Herausforderung der Theologie ergibt sich auch aus der Tatsache, daß der Kapitalismus all jene entmenschlicht, die von seinen Klauen erfaßt werden, die Armen nicht weniger als die Reichen. Ein System, in welchem es an der Tagesordnung ist und notwendig erscheint, Nahrungsmittel als Waffe einzusetzen, Hungersnöte auszuhecken, Arbeitslosigkeit hervorzubringen, das Wettrüsten weiter voranzutreiben, Kriege zu unterstützen, den Profit höher zu achten als die Menschen, sich der Kinderarbeit zu bedienen, Hungerlöhne zu zahlen, Arbeiter zu peinigen, um sie gefügig zu machen, sich der menschlichen Arbeitskraft und der Frauen als (billiger) Ware zu bemächtigen, Diktatoren, die ihre Herrschaft mit Hilfe des politischen Mords aufrechterhalten, zu unterstützen und Menschen massenhaft durch Umweltverschmutzung umzubringen – ein solches System muß wesentlich zu einer Brutalisierung führen. Es zehrt alle in Reichweite liegenden besseren Gefühle und menschlichen Grundwerte auf; es sei denn, man begehrt auf und bekämpft es.

Kein Wunder, daß Jesus und die frühe Christenheit die Anhäufung von Reichtum ohne jede Einschränkung verdammt (Lk 6,24). Der Reiche wird unmenschlich und entmenschlicht auch andere. Das Gleichnis von dem gefräßigen Rei-

chen zeigt, worauf es ankommt (Lk 16,19–31); auch das Gleichnis von dem Narren (Lk 12,13–21). Beide waren mehr Ding als Person. Jesus erkannte, daß der gehortete und nicht mit anderen geteilte Reichtum den Menschen «zum Kamel werden läßt» (Mk 10,17–27).

Die Reflexion unseres Glaubens müßte weit mehr als bisher auf die kritische Haltung der Bibel dem Reichtum und der Macht gegenüber eingehen, müßte viel mehr Nachdruck auf die Einstellung Jesu gegenüber den Reichen legen, besonders gegenüber dem, was der Kapitalismus den Menschen angetan hat und noch antut. Der Kapitalismus blockiert nicht nur in mehr als einer Hinsicht das menschliche Gedeihen, das nur in einer sozialen Atmosphäre der Gleichheit und Freundlichkeit möglich ist, er beeinträchtigt auch den Glauben und durchkreuzt die Erfordernisse einer Gemeinde, wie etwa die Feier der Eucharistie. Die durch das Eindringen des Kapitalismus zustande gekommenen Störungen des religiösen Glaubens und seines Brauchtums müssen erst noch untersucht werden. Jene, die den Menschen als Krone der Schöpfung und Evolution ansehen und als Subjekt der Geschichte, können die Reduzierung von Frauen und Männern zur Handelsware nicht hinnehmen. Noch weniger vermögen wir dies, die wir den Menschen als berufen betrachten, dem Bildnis Gottes gleich zu werden, die Gegenwart Gottes in dieser Welt zu verkörpern und der sich entfaltenden Wirklichkeit Gottes auf dieser Erde Raum zu geben.

Wir stimmen Howard Zinn zu, der feststellt, daß Kriege (die Millionen von Menschen das Leben kosten) der Menschheit niemals einen Nutzen oder Gewinn werden bringen können, der es wert wäre, dafür auch nur ein Menschenleben aufs Spiel zu setzen²³. Hier ist ein theologisches Urteil über die Kriege des Kapitalismus! Zinn kann es abgeben, weil er die Geschichte aus der Perspektive ihrer Opfer betrachtet. Da die Opfer nun aber dabei sind, sich der ätzenden Natur des Systems bewußt zu werden und dem ihren Widerstand entgegenzusetzen, haben sie den Weg bereits beschritten, auf dem sie ihre Würde und ihre Menschlichkeit zurückgewinnen können. Es ist dies ein theologischer Prozeß; er hält Schritt mit dem herannahenden Reich Gottes und mit dem Wachstum im Schoß der Geschichte des Menschen, aus dem nur Gott hervorgehen und unter uns Wohnung nehmen kann in ständigem Gnadenaustausch.

3. Die Theologie ist drittens durch den götzenhaften Charakter des Kapitalismus herausgefordert. Es gab einmal eine Zeit, in der die bourgeoise Gesellschaft atheistisch eingestellt war. Das war während ihres Kampfes um die politische Macht, der sich gegen den Feudalismus richtete, für den die Religion ein Verbündeter war. Als dann der Sozialismus aus der Opposition zum Kapitalismus hervorging, mit diesem aber in seiner materialistischen Haltung und seiner Ablehnung der Transzendenz übereinstimmte, geriet der Kapitalismus in Panik. Die Wiederkehr der antisozialistischen Propaganda zugunsten des Profitstrebens wäre nicht so weit verbreitet, wenn die beiden antagonistischen Systeme eine gemeinsame Grundlage im Atheismus hätten.

Der Kapitalismus begann aber, sich das Mäntelchen der Religion umzuhängen, das der Feudalismus, der jetzt tot war oder im Sterben lag, einst getragen hatte. Heute fürchtet sich der Kapitalismus vor dem Atheismus. Er sieht in ihm eine Bedrohung für die Herrschaft, die er den Völkern der Welt auf die verschiedenste Weise aufzuerlegen sucht²⁴. Die Religion sieht er dagegen als ein Werkzeug, mit dessen Hilfe die Menschen auf subtile Weise beeinflusst werden können; man kann sie zur Beibehaltung des status quo überreden, zur Anerkennung der Gesetze des Marktes, zur Ehrfurcht gegenüber der politischen Macht, gegenüber Recht und Ordnung und gegenüber Handelswaren, und man kann sie zur Hingabe an den Konsum bewegen. Dabei bedient sich der Kapitalismus heute einer religiösen Sprache; er unterstützt individualistische, jenseitige und unpolitische Theologien und spirituelle Lehren, die die kapitalistische Sache nicht gefährden können, und lanciert böartige Angriffe auf theologische und pastorale Bewegungen, die für die Rechte der Armen eintreten. Der südafrikanische Regierungschef Botha behauptet, die Apartheid sei «der Kampf der christlichen Zivilisation des Westens gegen die Mächte der Finsternis und des Marxismus»²⁵. Lateinamerikanische Diktatoren und ihre US-amerikanischen Gönner geben vor, die Christenheit zu schützen, wenn sie den Kapitalismus in großem Umfang mit den Mitteln der Unterdrückung und des Massakers verteidigen. Rios Montt, der Militärdiktator Guatemalas, «predigte» jeden Sonntag unermüdlich, wie ihm «Gott selbst in unmittelbarem Auftrag» die Macht übergeben habe²⁶.

Aber der Gott des Kapitalismus ist nicht der Jahwe des Exodus; er hat nichts zu tun mit der Befreiung der Unterdrückten. Er ist nicht der Herr aus Marias Magnifikat; sein Plan ist, die Hungrigen hungrier zu machen. Er wird auch nicht von dem Jesus der Seligpreisungen und der sozialen Umkehr vertreten (Mt 20,16; Lk 9,48; 14,7–4). Der Gegenstand des Kapitalismus sind die Waren und der Gewinn; sind Geld, Privateigentum, Marktgesetze, politische Macht, Individualismus, Wettbewerb und ungehindertes wirtschaftliches Wachstum ohne Rücksicht auf die Auswirkungen des Systems auf den Menschen²⁷. In einem kapitalistischen System wird all das mit einem Charakter absoluter Gültigkeit versehen. Es ist Sitte geworden, dieses System «the American way of life» zu nennen. Es «ungeachtet der Kosten und Risiken» zu verteidigen, haben sich die USA verpflichtet²⁸. Dies ist auch, was die US-amerikanische Botschaft in dem Film MISSING verteidigt, indem sie an einem vernichtenden Massaker in Chile mitwirkt (1973).

In allem menschlichen Tun ist ein Gott, eine Theologie enthalten. Ein tyrannisierendes Verhalten beinhaltet die Kreuzigung des wahren Gottes in den Kindern Gottes und ebenso die Anbetung falscher Götter. Befreiungskampf bedeutet die Verwerfung der tyrannisierenden Götter und das Feiern des lebendigen und befreienden Gottes. Die Praxis des Kapitalismus erweist sich als ein Moloch. Er ist der Mammon, der einziger Rivale des Gottes Jesu ist. Der Mammon stellt die Verkörperung der Habgier dar. Die Habgier «kommt der Anbetung eines falschen Gottes gleich» (Kol 3,5; Eph 5,5). Der Kapitalismus ist die Ausgeburt der bewaffneten und organisierten Habsucht. Seine Geschichte bestätigt nur diese Definition. Seine weltweite Verbreitung bedeutet die weltweite Verbreitung des Götzendienstes. Sollte es ihm gelingen, die Menschen zu zerstören, dann hat er das einzige lebende Ebenbild Gottes auf dieser Erde zerstört.

Der wahre Gott aber sieht das Leid und Elend der Menschen und steht den Unterdrückten in ihrem Kampf bei. Der wahre Gott ist der, dessen Gedanken bei den Menschen und den Armen weilen, auch wenn prächtige Liturgien ihn für sich reklamieren (Jes 6,1–9). Der Götzte dagegen hat keine Augen für die Wunden der Menschen, keine Ohren, ihren Schrei zu vernehmen. Seine Augen sehen nur den Profit und die Macht, und sein Herz begreift die Nahrung als Waffe (Ps 115).

In einer solchen Situation von Gott zu sprechen heißt, das System anzuprangern und seine Götter abzulehnen. Die Theologie muß ihren Anfang paradoxerweise beim Atheismus nehmen. Wie die frühen Christen sind wir der Meinung, daß der Kaiser nicht Gott ist, noch auch das Geld, der Kapitalismus oder irgendeine andere politische Ordnung. Wir machen einen Anfang, indem wir die Götter der multinationalen Konzerne und Generäle, die die Menschen tyrannisieren und umbringen, ablehnen. Ebenso wie die Propheten, die jede Anbetung ablehnten, die abseits von Gerechtigkeit und den Kämpfen um die Menschenwürde und Rechte der Geringsten unter uns stattfand, lehnen wir all dies ab. Ohne einen solchen Atheismus aber und im Falle einer Bejahung all der Götter ist ein Glaube an den wahren Gott nicht möglich. Der Maßstab, nach dem die Götter beurteilt werden, heißt Gerechtigkeit; alle Götter, die der Ungerechtigkeit Vorschub leisten, werden sterben (Ps 82). Der Raum, der durch die Beseitigung der uns unterjochenden Götter entsteht, wird als ein durch Protest erkämpfter Raum erkannt werden und als ein Raum, der von dem Gott der Gerechtigkeit und Befreiung bewohnt ist. Unser Kampf führt uns in die Gegenwart des wahrhaftigen Gottes, von dem wir in unseren Geschichten, Liedern und gemeinsamen Feiern künden.

Die Götter des Kaisers und Unterdrückers aber zu verneinen, heißt, politisch zu werden; so tiefgehend und gefährlich politisch, wie es das Buch der Offenbarung ist. Unpolitisch sein heißt, sich damit zufrieden zu geben, daß man niemals und für niemanden vernehmbar ausspricht, daß der Kaiser nicht Gott ist und der Kapitalismus keine absolute Gültigkeit hat. Unpolitisch sein bedeutet, daß man den falschen Göttern die Herrschaft überläßt und den Götzendienst billigt. Wir müssen die Bestie, die Brutalität beim Namen nennen und es ablehnen, den wahren Gott mit der tyrannisierenden Macht gleichzusetzen. Gott hält sich nicht auf, wo die Macht ist, er ist vielmehr «im Glauben, Leben und Tod der Armen»²⁹.

In der Geschichte tritt Gott «im Fleisch» in Erscheinung, in den schwachen und ohnmächtigen Klassen, und er fordert sie dazu auf, Nein zu sagen zur bewaffneten Macht des Geldes. Der Widerstand gegen die unterdrückenden Mächte ist das Unterpfand von Gottes freundlicher Gegenwart. Der Einbruch der Armen in die Geschichte ruft nach einer theologischen Beurtei-

lung der Welt der Macht. Er fragt an, ob die Konzeption von einem Herrschergott nicht Herrenmenschen und Götzendienst hervorgebracht hat.

Wie wir aber gesehen haben, wird der Widerstand gegen die Brutalität, die Bestie, zu einem Risiko auf Leben und Tod. Unsere Theologie beabsichtigt, uns mit dem geistigen Rüstzeug für ein Martyrium und für ein mutiges Zeugnis für die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Veränderung der Welt zu versehen. Der Einwand gegen den Kapitalismus richtet sich gegen die Ausformung einer ungleichen – und deshalb unfreien – Gesellschaft, dagegen, daß bestehende wirtschaftliche und politische Lebensgefüge von der Struktur des Götzendienstes durchsetzt werden. Die organisierte Gegenstimme der Armen und ihr Zeugnis bis in den Tod zeigen die Umrisse eines Gottesverständnisses, das nur in einer freien Gesellschaft von Gleichen vertreten werden kann.

Mit uns muß auch die Theologie auf ein Martyrium vorbereitet werden. Ein klares Wort von einem Gott, der nicht mit der sozioökonomischen, der kirchlichen und der politischen Macht gleichgesetzt werden kann, wird von den Mächtigen zurückgewiesen werden. Die Theologie von einem lebendigen Gott ist für die Händler eines Systems, das durch den Tod von Menschen blüht und gedeiht, nicht annehmbar. Weder die Botschaft von einem Gott, der befreit, noch das Wort über einen Gott, der in den Kampf der Menschen um Würde und Freiheit eintritt, kann den Pharaonen, Herodesen und Cäsaren willkommen sein, nicht den alten und nicht den neuen. Es wird Versuche geben, die prophetische Theologie zum Schweigen zu bringen; Versuche, wie sie ein Amos und auch ein Jeremia kannten (Amos 7,12–13; Jer 11,21–22). Für die Mächtigen, die es auferlegen, mag das Schweigen ein Problem sein. Für die Armen ist ihre zum Schweigen verurteilte Theologie ein Symbol für die umfassendere Wirklichkeit, die ihre Kultur und ihre Geschichte zum Verstummen bringt. Das unseren Theologen auferlegte Schweigen stellt eine belebende Einweihung in die gekreuzigte Kultur des Volkes dar. Für uns alle ist es ein Ort, an dem das Schweigen Gottes und Jesu Geschichte macht und der Ungerechtigkeit entgegentritt (Mich 3,4–7; Lk 23,9; Mk 15,5). Das Schweigen ist eine Herausforderung für die Theologie und zugleich eine Weise, Theologie zu treiben.

Dies ist die Herausforderung: Als der gepeinigste Menschensohn – eingehüllt in Schweigen und in Ketten – vor dem König Herodes steht,

schreit sein ganzer Körper auf und sagt zu uns Armen: «Richtet euch auf, erhebt eure Häupter, eure Befreiung ist nahe.»

¹ J. Galtung, *The True Worlds* (New York 1980) 1–3.
² S. George, *How the Other Half Dies, The Real Reasons for World Hunger* (New York 1977) 289.
³ A.G. Frank, *Crisis: In the World Economy* (London 1980) 178, 246–262, 315–321. Ders., *Crisis: In the Third World* (London 1981) XI, XII.
⁴ J. Galtung, aaO. 109.
⁵ A.G. Frank, aaO. 1980, 306–314. Ders., aaO., 1981, XII–XIII, 82f. J.P. Wogaman, *The Great Economic Debate, An Ethical Analysis* (Philadelphia 1977) VIII.
⁶ A.G. Frank, aaO. 181, 6–13.
⁷ J. Galtung, aaO. 18f.
⁸ S. George, aaO. 30f., 350.
⁹ A.G. Frank, aaO. 1981, 9, 11, 132, 153.
¹⁰ A.G. Frank, aaO. 1981, 61, 154.
¹¹ S. George, aaO. 17.
¹² J. Galtung, aaO. 21, 19.
¹³ S. George, aaO. 21.
¹⁴ J.K. Galbraith, *The Age of Uncertainty, A History of Economic Ideas and Their Consequences* (Boston 1977) 27–30, 37–40, 49–53.
¹⁵ J.K. Galbraith, aaO. 45–48.
¹⁶ P. Richard et al., *The Idols of Death and the God of Life, A Theology* (New York 1983). Dies., *La Lucha de los dioses: los idoles de la oppression y la busqueda del Dios Liberador* (San José und Managua 1980) 167f.
¹⁷ J. Galtung, aaO. 110, 112.
¹⁸ A.G. Frank, aaO. 1981, 62f.
¹⁹ Ebd. 64–71, 76, 87–95, S. George, aaO. Kap. 5, 7, 8.
²⁰ S. George, aaO. 19, 46, 139–157, 271, P. Richard, aaO. 179–181.
²¹ Chr. Worker, 3rd Q (Colombo 1975) 43.
²² J.P. Wogaman, aaO. 1–13.

²³ H. Zinn, *A People's History of the United States* (New York 1980) 350.
²⁴ R. Richard et al., aaO. 3–5.
²⁵ A.G. Frank, aaO. 1981, 59. Chr. Worker, 2nd Q, aaO. 43.
²⁶ LADOC (Latin American Documentation) XIV, I (Sept/Okt 1983).
²⁷ V. Fbella, S. Torres, *Doing Theology in a Divided World* (New York 1985) 82f. R. Richard et al., aaO. 171f. 189–192.
²⁸ F. Greene, *The Enemy, Note on Imperialism and Revolution* (Calcutta 1970) 17.
²⁹ R. Richard et al., aaO. 151.

Aus dem Englischen übersetzt von Birgit M. Saiber M.A.

SAMUEL RAYAN

1920 geboren, 1939 Eintritt in den Jesuitenorden. 1955 ordiniert. 1950 Graduierung in Literaturwissenschaften an der Universität Trivandrum. 1960 Promotion zum Doktor der Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1961–1972 Kaplan einer Organisation für Universitätsstudenten in Kerala, Indien. Seit 1972 Professor der Theologie in Vidya Jyoti, Delhi. 1968–1982 Mitglied der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sektionsleiter des Herausbergremiums von *Jeevadbara, journal of theology*. Veröffentlichungen: *The Holy Spirit* (Orbis Books, New York 1978); *The Anger of God* (Bombay 1982); Beiträge für theologische Zeitschriften in Indien und im Ausland. Anschrift: 23, Raj Niwas Marg, Delhi 110054, Indien.